

Kulturelle Produktion in der Weltgesellschaft¹

Abstract: Der Aufsatz stellt Leitfragen der Theorie der Weltgesellschaft vor. Er erläutert zunächst die drei zentralen Begriffe Weltgesellschaft, Produktion und Kultur. Kulturelle Produktion wird in den Funktionssystemen der modernen Gesellschaft verortet und bezieht sich auf eine spezifisch moderne Haltung, die Vorgegebenheiten und Traditionen nicht mehr umstandslos akzeptiert, sondern Prämissen des Verhaltens laufend neu zu bestimmen beansprucht und sie in diesem Sinne „produziert“. Gleichzeitig werden diese Prämissen zu „Kultur“, weil sie in den Vergleichshorizont zu an anderen Orten und in anderen Zeiten realisierten Möglichkeiten rücken. Die Herausbildung globaler Relevanzräume in den Funktionssystemen wird im zweiten Teil des Aufsatzes beschrieben und auf zwei Kernprozesse zurückgeführt: die zunehmende strukturelle Vernetzung unter einer Vielzahl von Adressen in einem Kommunikationssystem und die Ausweitung des jeweiligen Selektionshorizonts, im Verhältnis zu dem sich eine jede einzelne Kommunikation als eine Auswahl aus einem Alternativenspektrum profiliert. Die Beziehung von Lokalität und Globalität wird im dritten Teil als ein Optionenraum beschrieben, in dem vier Möglichkeiten der Relationierung dieser beiden Seiten einer Unterscheidung zur Verfügung stehen. Abschließend (Teil IV) benutzt der Aufsatz die in ihm vorgestellten konzeptuellen Ressourcen, um tentativ eine Antwort auf die Frage zu geben, ob wir in der Weltgesellschaft mit einer globalen Vereinheitlichung des Verhaltens oder mit einer Stabilisierung tiefsitzender Differenzen zwischen Kulturräumen oder schließlich mit einer beschleunigten Differenzproduktion in vielen Systemen und in diesem Sinn eher mit einer wachsenden Unübersichtlichkeit der Verhältnisse zu rechnen haben.

I Einleitung: Weltgesellschaft, Produktion, Kultur

Die folgenden Überlegungen erörtern Fragen der kulturellen Produktion unter der Bedingung der Weltgesellschaft. Was aber ist unter Weltgesellschaft zu verstehen? Welche Behauptungen verbinden sich mit diesem Begriff, der vermutlich die radikalste Diagnose für die globale Kondition der Gegenwart anbietet.² In einer ersten Annäherung heißt Weltgesellschaft, daß das auf der Basis von kommunikativer Erreichbarkeit gebildete Gesellschaftssystem heute alle Adressen einschließt, die auf der Erde als potentielle Adressaten von Kommunikation gedacht werden können. Unzählige lokale und regionale Systembildungen sind weiterhin beobachtbar, und sie entstehen laufend neu, aber sie bilden sich als Innendifferenzierungen des Systems der Weltgesellschaft und beziehen diesen Sachverhalt zunehmend in ihre Selbstbeobachtung ein.

Die Strukturen der Weltgesellschaft ruhen auf vielfältigen Formen auf. *Organisationen* sind wichtig, u.a. wegen ihrer Fähigkeit zur schnellen und welt-

¹ Erscheint in: Krassimira Kruschkova/Nele Lipp (Hg.), Jahrbuch 14 der „Gesellschaft für Tanzforschung“, 2004.

² Vgl. zum folgenden Luhmann 1971; Stichweh 2000.

weiten Proliferation von Filialen und Niederlassungen, die ein lokales Binnenmilieu ausgrenzen, das wegen seiner im Prinzip gegebenen internen Stabilität an dem je einzelnen Ort Anpassungen an sehr verschiedenartige externe Umwelten erlaubt. *Netzwerke* ziehen sich über die Welt, als seien sie zur Illustration des Prinzips kommunikativer Erreichbarkeit erfunden. *Ereignisse* von globaler Relevanz wie Olympiaden, Kriege und terroristische Akte scheinen für kurze Zeit den Aufmerksamkeitsfokus nicht kleiner Teile der Welt für sich zu beanspruchen.

Die wichtigste unter diesen Formen der Strukturbildung ist meines Erachtens das globale *Funktionssystem*, zumal es die anderen gerade genannten Formen der Strukturbildung in sich einschließt (weil diese als Subeinheiten in Funktionssystemen vorkommen). Funktionssysteme sind über Sachthemen und Sachbezüge zusammengehaltene große Kommunikationskomplexe, die in unserer Gegenwart die dominante Form der sozialen Differenzierung, d.h. der Einteilung des Gesellschaftssystems in Teilsysteme verkörpern. Die Sachthemen und Leitunterscheidungen, auf denen Funktionssysteme aufruhend sind, sind alle von der Art, daß sie einen globalen Kommunikationszusammenhang ausgrenzen. Insofern sind die Entstehung der Weltgesellschaft und die Durchsetzung funktionaler Differenzierung ein und derselbe Vorgang.

Beispiele für Funktionssysteme sind die Wirtschaft mit der Leitunterscheidung von Zahlen und Nichtzahlen, die Wissenschaft, die sich für die Wahrheit und Unwahrheit von Aussagen interessiert, das Recht, das Konfliktslagen in der Weise thematisiert, daß es die im Konflikt vertretenen Positionen nach Recht und Unrecht sortiert, und das System für Intimbeziehungen, in dem es charakteristisch ist, daß beliebige, dem Anschein nach gar nicht auf Liebe bezogene Kommunikationen unter dem Gesichtspunkt reinterpretiert werden, daß sie Anhaltspunkte für das Vorliegen und die Konstanz von Liebe bieten oder alternativ auf deren Abschwächung und Verfall hindeuten. Man kann an diesem Beispiel sehen, daß die Zuordnung zu einem bestimmten Funktionssystem sich nicht im Augenblick der Hervorbringung einer kommunikativen Äußerung entscheidet, daß diese Zuordnung vielmehr davon abhängt, welche Anschlußkommunikationen mit Bezug auf eine bestimmte kommunikative Äußerung gewählt werden. Diese Zuordnung kann im übrigen eine multiple Zuordnung sein. D.h. es können Anschlußkommunikationen in mehreren Funktionssystemen vorkommen.

Derselbe Sachverhalt der Uneindeutigkeit von Systemreferenzen läßt sich auch am Beispiel des Tanzes illustrieren. Bei Tanz geht es um eine körperabhängige kommunikative Praxis, für die nicht von vornherein feststeht, welchem Funktionssystem sie zugehört. In manchen Fällen handelt es sich um Kunst, d.h. um mit dem Körper hervorgebrachte Formen, die als suggestiver Formgebrauch Anschlußerleben zu binden versuchen; in anderen Fällen dominiert das Ausprobieren und die Steigerung der Leistungsfähigkeit des eigenen Körpers,

so daß der Funktionskontext Sport die Anschlußkommunikationen übernimmt; in einer dritten Hinsicht haben wir es mit medizinischen oder therapeutischen Kommunikationen zu tun, weshalb dem Gesundheitssystem oder – wie es angemessener eigentlich heißt – dem Krankheitssystem die Führungsrolle zufällt. Viele andere Möglichkeiten der Einbettung des Tanzes – pädagogische, ständische, religiöse, Möglichkeiten des Alltags- und Freizeitverhaltens – sind historisch und gegenwärtig realisiert worden. Auch in diesen Beispielen tritt der Primat funktionaler Differenzierung in der Gegenwartsgesellschaft hervor. Tanz ist historisch zunächst eine funktionssystemunabhängige – aber mit ständischen Zugehörigkeiten verknüpfte - körperliche Praxis, die in der Moderne zunehmend durch die Anschlüsse dirigiert wird, die sie in verschiedenen Funktionssystemen hervorruft, und diese wirken in der Folge differenzverstärkend, lassen also die Unterschiede zwischen verschiedenen Formen des Tanzes immer deutlicher hervortreten. Mit diesem Einwandern einer zunächst diffusen kommunikativen Praxis in die Anschlußzusammenhänge der Funktionssysteme verbindet sich in jedem einzelnen Fall eine Globalisierung der Sinnzusammenhänge, die zur Folge hat, daß Lokales und Regionales aus dem Bezug auf globale Relevanzen bewußt und neu gestaltet werden muß.

Bevor wir diese Globalisierung der Relevanzräume erläutern, sind zunächst die beiden anderen Leitbegriffe im Titel dieses Textes zu klären: Was ist „Produktion“? Gemeint ist mit diesem Begriff eine sehr allgemeine Orientierung der modernen Gesellschaft, die sich erneut in fast allen Funktionssystemen beobachten läßt. Der Begriff der Produktion markiert den Unterschied zu Begriffen wie „Reproduktion“, „Erhaltung“ und „Imitation“, die lange das Selbstverständnis der frühmodernen, europäischen Welt bestimmt hatten.³ Im Unterschied zu diesen Anpassungsbegrifflichkeiten der frühen Neuzeit ist von Produktion dann die Rede, wenn man sich bewußt von der Bindung an Vorgegebenheiten löst und das eigene Tun als Hervorbringen von etwas versteht, das man sich selbst zuzurechnen bereit ist und an dem man das Moment von Neuheit sowohl akzeptiert wie man es auch aktiv sucht. Talcott Parsons hat für diese Produktionsorientierung der Moderne den treffenden Begriff des „instrumental activism“ vorgeschlagen.⁴ „Instrumentell“ meint dabei eine Auffassung von Traditionen und Vorgegebenheiten, die an die Stelle des Respekts vor der Ehrwürdigkeit der Tradition den Willen zum Ausprobieren von Nutzungsmöglichkeiten setzt. „Aktivismus“ bedeutet in dieser Perspektive, daß die instrumentelle Auffassung von Traditionen mit einer Tätigkeitsverpflichtung für jeden einzelnen kombiniert wird, die den Charakter einer sozialen Norm hat, also von Persönlichkeitseigenschaften abgelöst ist. Nutzungsmöglichkeiten werden aus dieser aktivistischen Sicht zu Steigerungsmöglichkeiten, zu Möglichkeiten eines Ausbaus, der in seiner Intensität und in seiner Quantität alle historisch früheren Zustände zu überbieten scheint.

³ Siehe ausführlich Stichweh 1991.

⁴ Siehe z.B. Parsons/Platt 1973; Parsons 1973.

Der Begriff der Kultur hat bereits auf der konzeptuellen Ebene etwas mit der Erfahrung von Weltgesellschaft zu tun. Wenn man ihn, wie dies Niklas Luhmann vorschlägt, als einen historischen Begriff auffaßt und ihn auf die europäische Erfahrung des 18. Jahrhunderts bezieht, daß alle Verhaltensgewohnheiten, die relativ stabil sind, sich Alternativen konfrontiert sehen, die in anderen Kulturräumen ausgebildet und stabilisiert worden sind,⁵ dann ist Kultur etwas, das mit Vergleichserfahrungen zu tun hat und insofern erweiterte Vergleichshorizonte voraussetzt. „Kultur“ als eine im Europa des 18. Jahrhunderts entstandene Selbstbeschreibung formuliert das Wissen, daß die Dinge, die man jetzt mit diesem neuen Namen belegt, weniger selbstverständlich geworden sind, weil sie in das Licht anderer Möglichkeiten gerückt sind.

II Herausbildung globaler Relevanzräume

Wie hängt die Produktionsorientierung der Moderne mit der Globalität von Funktionssystemen wie beispielsweise Kunst und Wissenschaft zusammen? Ich hatte bereits den Zusammenhang von Globalität mit funktionaler Spezifikation betont. Vieles spricht dafür, daß, je deutlicher die funktionale Spezifität eines kommunikativen Geschehens hervortritt, also beispielsweise Kommunikationen im Zusammenhang der Kunst sich von handwerklicher Tätigkeit, sportlicher Körperübung und therapeutischer Absicht absetzen, desto deutlicher auch der Referenzraum, auf den diese sich beziehen, einer ist, der nur noch an den Grenzen von Kommunikation eine Einschränkung erfährt und deshalb tendenziell weltweit ist. Man kann diese Aussage vielfältig qualifizieren, indem man beispielsweise auf den Zusammenhang mit Inklusion, d.h. mit der Einbeziehung von Adressaten für kommunikative Äußerungen hinweist.⁶ Für Kommunikationen in beliebigen Funktionssystemen hängt viel davon ab, wo sie Inklusionsadressen vermuten, die sie als relevante Andere wahrnehmen und deshalb zu erreichen versuchen. Die Intensivierung von Kommunikation in einem lokalen oder regionalen Raum kann zeitweise auch dazu führen, daß sich der Kreis von intendierten Adressaten räumlich zusammenzieht, weil man auf eine lokale oder regionale Verdichtung setzt und anderes ausblendet. Aber das ist ein temporäres Phänomen. Je mehr sich funktionale Differenzierung gerade auch als Innendifferenzierung des betreffenden Funktionssystems durchsetzt, also beispielsweise als Differenzierung von Stilen, Schulen, Techniken und Gattungen in der Kunst, desto mehr sind die potentiellen Adressaten mit gleichgerichteten Interessen nur noch in einem globalen Adressenraum aufzufinden. Die Globalität der Orientierungen ist in dieser Perspektive gleichsam ein struktureller Effekt der Suche nach ähnlich interessierten und ähnlich kompetenten Adressaten.

⁵ Luhmann 1995.

⁶ Zum Begriff der Inklusion Stichweh 1987.

Wie vollzieht sich im einzelnen dieser Prozeß der Herausbildung globaler Relevanzräume? Zwei Alternativen sind zu unterscheiden. Die eine dieser Alternativen ist gegeben durch die Möglichkeit der zunehmenden strukturellen Vernetzung unter verschiedenen Orten funktionssystemtypischer (z.B. künstlerischer, wissenschaftlicher) Produktion. In dieser Hinsicht geht es um Kontaktnetzwerke, um punktuelle und laterale Verbindungen, von denen einige gelegentlich oder selten und andere häufiger aktiviert werden und mittels deren die Transmission von Informationen über Kommunikation erfolgt. Für diese strukturellen Vernetzungen können Möglichkeiten der räumlichen Mobilität von Personen wichtig sein, vor allem dort, wo die Wechselseitigkeit der Einflüsse zwischen Personen und Orten auf eine gelegentlich wiederholte Praxis des Miteinanderhandelns der Beteiligten in Interaktion unter Anwesenden angewiesen ist. Das ist für den Fall von Wissenschaft gut dokumentiert,⁷ aber natürlich sind Musik und Tanz andere Beispiele, die ähnlich zwingend scheinen. Auch in diesen beiden Fällen, Musik und Tanz, wird es wichtig sein, Erfahrungen in einer Praxis des gemeinsamen Vollzugs zu fundieren und abzusichern.

Auch dort, wo dieses Moment des Miteinanderhandelns in einem bestimmten Funktionskontext nicht prominent ist, kann ein gelegentliches Treffen der Beteiligten, eine Interaktion unter Anwesenden, erforderlich sein, weil dies die Situationen sind, in denen sich auf der Basis wechselseitiger Kenntnis Vertrauensbildung vollzieht. Das einmal gebildete Vertrauen kann danach über längere Zeit Fernkommunikationen tragen, weil es als eine Ressource fungiert, die den Anregungswert und die vermutete Verlässlichkeit der über Distanz vermittelten Informationen plausibilisiert. Die strukturelle Vernetzung unter einer Mehrzahl von Orten funktionssystemischer Produktion funktioniert also primär über telekommunikative Verbindungen. Insofern trägt sie die Ablösung der Kommunikation von Bedingungen räumlicher Nähe.

Eine weitreichende strukturelle Vernetzung in einem Funktionssystem wird erforderlich unter der Voraussetzung zunehmender funktionaler Differenzierung und der sich daraus ergebenden globalen Suche nach potentiellen Adressaten für immer spezifischere Kommunikationen; sie wird aber auch ermöglicht durch Verkehrstechniken und Kommunikationstechniken, die Personen bzw. Kommunikationen transportieren, so daß die ersteren (die Personen) gelegentliche interaktionelle Kopräsenz realisieren können und die letzteren (die Kommunikationen) weltweit über Netzwerkverbindungen Adressaten ansteuern können.⁸

⁷ Siehe zum Ausgangspunkt dieser Diskussion, der Theorie des impliziten Wissens, das nur in durch Personen geprägter Interaktion weitergegeben werden kann, Polanyi 1962; ders. 1985. Zu Interaktion unter Anwesenden siehe Goffman 1983.

⁸ Lübke 1996 weist darauf hin, daß über Jahrhunderte in der europäischen Entwicklung die neuen Techniken für den Transport von Kommunikationen (z.B. die Eisenbahn oder die Postkutsche) und die für den Transport von Kommunikationen dieselben waren. Erst mit der Telegraphie wird zum erstenmal eine Technik erfunden, die den Transport von Kommunikationen vom Personentransport ablöst. Die Beschleunigung in der Durchsetzung von Weltgesellschaft seit dem späten 19. Jahrhundert hat entscheidend mit dieser erstmaligen

Die zweite Form der Öffnung weltweiter Relevanzräume vollzieht sich im Prinzip unabhängig von der Entstehung von Kontaktnetzwerken. Sie ruht auf der Ausweitung der Selektionshorizonte für als produktionsrelevant erachtete Informationen. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang das Wort „Selektionshorizont“. Es bezeichnet den Auswahlbereich anderer und anderswo vielleicht bereits realisierter Möglichkeiten, den man im Blick hat, wenn man eigene Produktionsentscheidungen trifft. In diesem Sinn einer Globalisierung der Selektionshorizonte für Produktionsentscheidungen in einem Funktionssystem ist die Entstehung eines weltweiten Referenzraums auch dann möglich, wenn von einer strukturellen Vernetzung der verschiedenen Orte der Produktion noch keine Rede sein kann – oder man eine solche globale Vernetzung um der Ökonomie der Kontakte und der Informationen willen gerade zu vermeiden oder zu minimieren gesonnen ist.

Wenn man sich das frühe 19. Jahrhundert ansieht, also jenen Zeitraum, in dem sich in der deutschen Sprache zum erstenmal die Komposita von „Welt“, also beispielsweise „Weltliteratur“, „Welthandel“ und „Weltverkehr“, auf breiter Front bemerkbar machten,⁹ so bezeichnet unter diesen Leitbegriffen Goethes seit 1826 präsen- ter Begriff der „Weltliteratur“ besonders gut das Phänomen, das der Gegenstand unserer Überlegungen ist.¹⁰ Der Begriff der Weltliteratur setzt in keiner Weise eine globale Vernetzung unter Schriftstellern und Dichtern voraus (etwa im Sinne von Briefwechsel oder gar Organisationszugehörigkeit). Von „Weltliteratur“ kann auch einigermaßen unabhängig von lokalen Verdichtungen von Kommunikation – also unabhängig von Phänomenen wie „Weimar“ – die Rede sein. „Weltliteratur“ meint zunächst den Sachverhalt, daß auf der Basis des Buchdrucks, des Postverkehrs und der zunehmenden Kenntnis von Sprachen die Literatur vieler Regionen der Welt dem produzierenden Bewußtsein zugänglich ist und als verfügbarer Auswahlhorizont die Selektivität von Produktionsentscheidungen steigert. Natürlich kann für diese Leistung in zweiter Instanz „Weimar“ dann doch wichtig sein, weil Weimar als eine Lokalität fungiert haben mag, für die galt, daß sie einen lokalen Kommunikationszusammenhang generierte, für den die Globalität des Selektionshorizonts der an ihm Beteiligten gleichsam als eine Zutrittsbedingung fungierte. Es wird in der Folge in diesem lokalen Kreis normativ erwartet, daß das literarische Tun, in das man verwickelt ist, sich einem Welthorizont zuzuordnen und sich aus diesem heraus zu verstehen weiß. Wenn man dies nicht zu tun imstande ist, gehört man eben nicht mehr zu „Weimar“.

So ähnlich, wie dies hier gerade beschrieben worden ist, funktioniert auch eine Universität. Auch deren Globalität resultiert nicht in erster Instanz aus den Zusammenhängen globaler Vernetzung, die sie herstellt und pflegt. Statt dessen

Trennung von Kommunikations- und Verkehrstechniken zu tun.

⁹ Vgl. Braun 1992.

¹⁰ Vgl. zu „Weltliteratur“ auch Koch 2002.

ist sie im günstigsten Fall ein lokales System, das in allen Interaktionssystemen, die es intentional einrichtet und/oder spontan entstehen läßt, die kommunikative und bewußtseinsmäßige Bedeutung eines weltweiten Relevanz- und Auswahlbereichs sichtbar macht und sie normativ einfordert. Eine Universität müßte im Prinzip jemand die Mitgliedschaft verweigern, der sich auf diese normative Erwartung nicht einzulassen bereit wäre. In dieser Deutung resultiert die Intensität globaler Vernetzungen einer Universität erst als eine Folge aus dem Selektionshorizont, den man im ersten Schritt für sich gewählt hat und der um einer intensiveren und verlässlicheren Kenntnis willen, vielleicht auch wegen des Aufbaus von Routinen, den anschließenden Aufbau von Kontaktnetzwerken verlangt.

III Lokalität und Globalität

Wie ist die Unterscheidung von Lokalität und Globalität zu verstehen, die vermutlich die am häufigsten diskutierte Unterscheidung der Theorie der Weltgesellschaft ist? Die gerade skizzierten Überlegungen haben diese Unterscheidung dort implizit eingeführt, wo es darum ging, daß sich ein lokales System mit weltweiten Beobachtungsmöglichkeiten ausstattet und deren Unabweisbarkeit in der Folge normativ einmahnt und faktisch durchsetzt.

Die sich hier anschließenden Überlegungen gehen von der These aus, daß die Omnipräsenz der Unterscheidung von Lokalität und Globalität nicht dem wissenschaftlichen Erkenntnispotential dieser Unterscheidung geschuldet ist. Wir haben es bei Lokalität/Globalität eher mit einer pragmatischen Semantik der Situationsbewältigung zu tun, die sich in vielen Kommunikationszusammenhängen in der Welt mit einer gewissen Unausweichlichkeit aufdrängt. Vier Alternativen sehe ich für den Umgang mit dieser Unterscheidung von Lokalität und Globalität.

1. In einer ersten Hinsicht kann man für Lokales - beispielsweise für lokale Traditionen – optieren und diese Präferenz für lokale Traditionen gegen wahrgenommene globale Ansprüche zur Geltung bringen. Auffällig ist, daß man der Weltgesellschaft auf diese Weise nicht entgeht. Die lokale Tradition, die behauptet und verteidigt wird, ist nicht mehr eine einfache und unbefragte Gegebenheit. Sie muß vielmehr behauptet und verteidigt werden und daraus entstehen Zwänge zur Herausbildung einer semantisch und intellektuell geschlossenen Form, die es vorher gar nicht gab. Diese bringen die Orientierung an Standards mit sich, die keine Standards sind, die in derselben lokalen Tradition gebildet worden sind, die vielmehr über diese hinausgreifen. Man kann dieses Phänomen an der gegenwärtigen Entwicklung des Islam beobachten oder am Beispiel der Entwicklung der indischen klassischen Musik, die die einzige indigene musikalische Tradition zu sein scheint, die autonom neben der

westlichen E-Musik fortexistiert, die für sich aber Formen erfinden muß, die sie global anschußfähig und praktizierbar machen.

2. Eine zweite Option im Umgang mit der Unterscheidung Lokalität/Globalität besteht darin, daß man in lokalen kommunikativen Kontexten globalen Leitgesichtspunkten Anerkennung und Geltung zu verschaffen versucht. Wir haben dafür bereits Beispiele erwähnt: Die Bedeutung von provinziellen Lokalitäten wie Weimar, die dennoch für einen historischen Moment intellektuelle Entwicklungen von weltweiter Bedeutung beherbergen können, ohne daß es angemessen wäre, diese intellektuellen Entwicklungen in einem Giddenschen Sinn einfach als „disembedded“ zu analysieren.¹¹ Sie sind vielmehr lokal *und* global. Ein anderes, in seiner Typik noch treffenderes Beispiel ist der gerade diskutierte Fall der Universität, die immer mit einer Lokalität, einer konkreten Stadt verknüpft ist, die gleichzeitig aber nur universalistische, weltweite Geltung beanspruchende Wissenssysteme zu ihren systemdefinierenden Bestandteilen rechnen kann.¹²

3. Mit der Umkehrung dieses zweiten Musters haben wir es zu tun, wenn es um Einrichtungen und Erfindungen geht, die in global ausgelegten Kommunikationszusammenhängen Unterbrechungen zu instituieren versuchen, die den Blick auf lokale Besonderheiten einmahnen. Für multinationale Unternehmen ist dies eine selbstverständliche Forderung und zugleich eine schwierige Aufgabe, so daß es interessant wird, sie unter dem Gesichtspunkt vergleichend zu studieren, wie sie dieser Aufgabe Rechnung zu tragen verstehen. Die naheliegendste Option ist die einer im Zeitablauf zunehmenden lokalen Rekrutierung des Personals, nachdem zunächst im Augenblick der Etablierung des Unternehmens an einem fremden Ort der Transfer von Personal aus der Zentrale oder anderen früher etablierten Filialen vorgeherrscht hat. Mehr oder minder explizite Normen, die es Managern abverlangen, daß sie sich lokal in Initiativen und Vereinen engagieren, sind ein wichtiger Teil der Kultur des multinationalen Unternehmens.¹³ Am Beginn steht meist der Sprachkurs, der selbst Fußballspielern am Tag ihres Wechsels zu einem neuen Verein oktroyiert zu werden pflegt.

4. Eine letzte wichtige Möglichkeit, die im Prinzip seit vielen Jahrhunderten verfügbar ist, ist ein rigoroser Universalismus, eine rabiate Abweisung des Lokalen, die nur „Weltgesichtspunkte“ als relevant anzuerkennen bereit ist. Eine prinzipielle „Weltfremdheit“ ist dann oft die andere Seite und die – in der Regel religiös motivierte – Voraussetzung dieser Haltung, was heißt, daß die Einheitsbildung „die Welt“ durch den Akt einer Negation von Welt erst als eine kognitive Vereinheitlichung zugänglich wird. Man will kognitiv und nor-

¹¹ Siehe zu dieser Begrifflichkeit Giddens 1990, 53, et passim.

¹² Dazu Stichweh 2001.

¹³ Siehe autobiographisch Das 1993.

mativ „nicht von dieser Welt sein“, und es ist diese Option, die die Welt zu einer Einheit zusammenschließt, die es ohne diese Negation nicht gäbe!¹⁴

IV Unifizierung und Diversifizierung der Weltgesellschaft

In einer auf diese Weise durch die Unterscheidung von Lokalität und Globalität geordneten Welt ist zu fragen, was für ein Verhältnis von Differenz und Einheitlichkeit zu erwarten ist. Mindestens drei Möglichkeiten sind zu unterscheiden. Die erste wird heute oft mit dem von George Ritzer vorgeschlagenen Leitbegriff der McDonaldisierung beschrieben.¹⁵ Damit ist eine weitgehende Vereinheitlichung der Welt gemeint, eine Reduktion auf elementare Abläufe, die leicht wiedererkennbar sind und die auf der Basis dieser Wiedererkennbarkeit überall in der Welt ein einigermaßen gesichertes Operieren erlauben. Eine zweite Deutungsalternative geht davon aus, daß sich zentrale Differenzen zwischen kulturellen Systemen und Regionen der Welt als irreduzibel erweisen werden. Insofern ist die Erhaltung kultureller Differenzen die Prognose, die unter diesen Voraussetzungen wahrscheinlich scheint. Sowohl Eisenstadts Theorie der multiplen Moderne wie auch Huntingtons Theorie des Zusammenstoßes der in ihren historischen Grundentscheidungen als stabil gedachten Zivilisationen sind diesem Denktypus zuzurechnen.¹⁶ Eine dritte Hypothese schließlich postuliert gegenläufig zu den beiden anderen einen Ausbau von Differenzen. Unter der Bedingung weltweit gegebener Beobachtungs- und Vergleichsmöglichkeiten und unter der Bedingung funktionaler Spezifikation und anderer Formen der Strukturbildung sieht sie die Voraussetzungen dafür gegeben, daß in jedem dieser spezifizierten Sonderdiskurse die Veränderungsdynamik zunimmt und wir insofern eine beschleunigte Differenzproduktion beobachten, die aber nicht mehr als lokalisiert gedacht werden kann, zumindest nicht in einem räumlichen Sinn von „Lokalität“ als etwas, was durch Grenzen im Raum gegen externe Einflüsse geschlossen werden kann.

Was ergibt sich hinsichtlich dieser dreistelligen Alternative von Differenzreduktion versus Differenzerhaltung versus Differenzausweitung aus den beiden theoretischen Annahmen (strukturelle Vernetzung; globale Selektionshorizonte), die die vorherigen Abschnitte dieses Textes expliziert haben.

Wenn man in einem ersten Zugriff strukturelle Vernetzung im Sinne lateraler Verbindungen unter vielen Knotenpunkten eines Netzwerks deutet, sind bei der Weitergabe von Informationen in einem solchen lateralen Netzwerk laufend kleine Sinnverschiebungen und Anreicherungen mit Differenzen zu erwarten. Insofern ist zunächst eine eindeutige Prognose in Richtung Diversifi-

¹⁴ Vgl. zu Weltfremdheit Stichweh 1991a.

¹⁵ Siehe dazu Ritzer 1993; ders. 2002.

¹⁶ Eisenstadt 2000; Huntington 1997.

kation plausibel. Anders kann das Resultat nur sein, wenn man ein Netzwerk mit Formen der Strukturbildung verbindet, die auf starken Kopplungen unter Netzwerkknoten und auf Hierarchien in den Netzwerken aufrufen. Nur dann ist Homogenisierung auf der Ebene von Werten und Kognitionen denkbar. „Epistemische Communities“ sind ein naheliegender Kandidat für eine solche Form der Strukturbildung¹⁷, weil sie starke kognitive und normative Bindungen erzeugen und mit deren Hilfe communityinterne Normalisierungen erzwingen. Hinsichtlich der Frage der Differenzierung hängt viel davon ab, ob in einem Makrosystem die Differenzierung solcher epistemischer Gemeinschaften voneinander begünstigt wird (dies ist der Fall des Wissenschaftssystems, das aus vielen Tausenden solcher Communities besteht) oder ob es einer relativ homogenen, sehr groß bleibenden Community gelingt, gleichsam ganze Funktionssysteme zu kontrollieren (klassische Professionen von Ärzten, Juristen und Klerikern tendierten in diese Richtung, aber sie waren im Unterschied zu den weltweiten communities des Wissenschaftssystems immer nur im nationalen Rahmen organisiert).

Wie sieht es mit der zweiten theoretischen Hypothese hinsichtlich Weltgesellschaft, der Annahme globaler Selektionshorizonte aus? Zentral ist hier der Begriff der Auswahl, der Wahl unter einer Mehrzahl von Möglichkeiten, wobei der Auswahlbereich als zunehmend global gedacht wird. Diese theoretische Annahme kann in verschiedene Richtungen gelesen werden. Solange man davon ausgeht, daß es gelingen könnte, symbolische Codes zu institutionalisieren, die in diese Auswahlprozesse starke „biases“ einbauen, ist vorstellbar, daß die These globaler Selektionshorizonte sich mit Annahmen über globale Vereinheitlichung (kultureller) Verhaltensstandards als verträglich erweist. Der soziologische Neoinstitutionalismus eines John Meyer, wenn er auch nicht dieselben Begriffe verwendet, trägt genau diese Überlegung als eine Theorie der Weltgesellschaft vor,¹⁸ beispielsweise als eine Theorie über bestimmte Vorstellungen von Modernität und Individualität, die weltweit Überzeugungskraft mobilisieren und derart angebbaren Verhaltensstandards global zur Durchsetzung verhelfen.

Zu anderen Folgerungen kommt man, wenn man darauf abhebt, daß auch die präferierten, wertmäßig ausgezeichneten Alternativen in einem globalen set von Optionen in der Form einer binären Opposition vorkommen. Selbst wenn man nicht umhin kann, sich zu diesen ausgezeichneten Alternativen in irgendeiner Weise zu verhalten, wird damit die Möglichkeit nicht ausgeschlossen „für“ oder „gegen“ diese Alternativen zu sein. Es besteht immer die Entscheidungsmöglichkeit, auf Dissens zu setzen und sich für die abgewiesene Seite einer kulturell dominanten Alternative zu entscheiden. Unter diesen Voraus-

¹⁷ Vgl. zu „epistemischen Communities“ Haas 1992 und siehe auch Stichweh 2001a.

¹⁸ Siehe z.B. Meyer 1987; 1994; 1997; andere prominente Sozialtheorien, die mit der Figur der in Kommunikationsprozesse eingebauten „biases“ (Präferenzen) arbeiten, sind die Medientheorie von Niklas Luhmann (z.B. 1997, Kap. 2) und die Evolutionstheorie von Robert Boyd und Peter J. Richerson (1985).

setzungen muß man nicht unbedingt auf eine weltweite Vereinheitlichung kultureller Standards schließen; statt dessen spricht vieles für die Annahme einer Polarisierung der Welt, die durch bestimmte, strategische Entscheidungsalternativen vorgezeichnet wird.

Schließlich kann man einen dritten Zugang wählen. Ein globaler Auswahlbereich, ein erweiterter „set“ von Alternativen kann für denjenigen, dessen Auswahlbereich es ist, immer auch die Provokation beinhalten, sich zu diesem Alternativenspektrum kreativ zu verhalten. Auf diese Provokation reagieren Variationen an präferierten Alternativen, es entstehen originäre Synthesen, die Material aus verschiedenen Alternativen aufgreifen. Damit sind Grundfiguren einer Evolutionstheorie eingeführt, deren Prognose weder auf Vereinheitlichung noch auf Polarisierung hinauslaufen würde, obwohl beides unter angebbaren Randbedingungen wahrscheinlich werden kann. Zunächst aber erschiene eine progressive Diversifikation des Systems als der wahrscheinlichste Pfad.

An diese Diagnose kann sich unsere abschließende Überlegung anlehnen, die zur Strukturform des globalen Funktionssystems zurückkehrt. Wenn wir kulturelle Produktion in der Weltgesellschaft analysieren, reden wir über etwas, das vor allem in Funktionssystemen stattfindet – und zwar in vielen verschiedenen Funktionssystemen, weil der Begriff der Kultur etwas meint, das selbst nicht als Funktionssystem ausdifferenziert werden kann, das vielmehr in allen Funktionssystemen der modernen Gesellschaft vorkommt. Funktionssysteme aber sind heute ausnahmslos global, die in ihnen stattfindende Differenzproduktion hängt nur in der Weise von der Persistenz lokaler und regionaler Traditionen ab, daß sie diese als Widerstand und als für Anregungen nutzbares Potential wahrnimmt. Diversifikation in der Weltgesellschaft ist bedingt durch die Diversität der Kultur produzierenden Funktionssysteme –, und dies ist eine Diversität, die nach innen und außen fortschreitet: nach außen, weil auch die entwickelte Moderne des 20. Jahrhunderts neue Funktionssysteme wie beispielsweise den Sport und den Tourismus hervorgebracht hat und weitere Kandidaten für Funktionssystemstatus im Prinzip denkbar sind; nach innen, weil alle Funktionssysteme einem Prozeß der Proliferation interner Differenzen unterliegen und sie auf dieser Basis laufend neue Subsysteme hervorbringen, deren Vielfalt in Fällen wie dem der Wissenschaft und der Kunst für die Vorstellung, daß wir einer globalen Vereinheitlichung von Kultur ausgesetzt wären oder diese für die Zukunft wahrscheinlich sei, keine Anhaltspunkte bietet.

Literatur:

Boyd, Robert / Richerson, Peter J., 1985: Culture and the Evolutionary Process. Chicago und London: Univ. of Chicago Press.

Braun, Hermann, 1992: Welt. S. 433-510 in: Geschichtliche Grundbegriffe. Bd. 7. Klett Cotta: Stuttgart.

Das, Gurcharan, 1993: Local Memoirs of a Global Manager. Harvard Business Review 71, H. 2, 38-47.

Eisenstadt, Shmuel Noah, 2000: Die Vielfalt der Moderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Giddens, Anthony, 1990: The Consequences of Modernity. Cambridge: Cambridge U.P.

Goffman, Erving, 1983: The Interaction Order. American Sociological Review 48, 1-17.

Haas, Peter M., 1992: Introduction: Epistemic Communities and International Policy Coordination. International Organization 46, H. 1, 1-35.

Huntington, Samuel P., 1997: Der Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München: Euro-paverlag.

Koch, Manfred, 2002: Weimaraner Weltbewohner. Zur Genese von Goethes Begriff "Weltliteratur". Tübingen: Max Niemeyer.

Lübbe, Hermann, 1996: Netzverdichtung. Zur Philosophie industriegesellschaftlicher Entwicklungen. Zeitschrift für philosophische Forschung 50, 133-150.

Luhmann, Niklas, 1971: Die Weltgesellschaft. S. 51-71 in: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag 1975.

Luhmann, Niklas, 1995: Kultur als historischer Begriff. S. 31-54 in: Ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 4. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas, 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Bd. 1-2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Meyer, John M., 1987: The World Polity and the Authority of the Nation State. S. 41-70 in: George M. Thomas et al., Institutional Structure. Constituting State, Society, and the Individual. Newbury Park: Sage.

Meyer, John W. / Boli, John / Thomas, George M., 1994: Ontology and Rationalization in the Western Cultural Account. S. 9-27 in: W. Richard Scott/John W. Meyer, Institutional Environments and Organizations. Structural Complexity and Individualism. Thousand Oaks: Sage.

Meyer, John W. et al., 1997: World Society and the Nation-State. American Journal of Sociology 103, 144-181.

Parsons, Talcott, 1973: Problem of Balancing Rational Efficiency with Communal Solidarity in Modern Society. S. 9-14 in: International Symposium 'New Problems of Advanced Societies'. Japan Economic Research Institute. Tokio.

Parsons, Talcott / Platt, Gerald M., 1973: The American University. Cambridge, Mass.: Harvard U.P.

Polanyi, Michael, 1962: Personal Knowledge. Towards a Post-Critical Philosophy (Reprint 1983). London.

Polanyi, Michael, 1985: Implizites Wissen. Frankfurt/a.M.: Suhrkamp.

Ritzer, George, 1993: The McDonaldization of Society: An Investigation into the Changing Character of Contemporary Social Life. Thousand Oaks, Calif.: Pine Forge Press.

Ritzer, George (Hg.), 2002: McDonaldization: The Reader. Thousand Oaks, Calif.: Pine Forge Press.

Stichweh, Rudolf, 1987: Inklusion in Funktionssysteme der modernen Gesellschaft. S. 261-293 in: Renate Mayntz et al., Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt a.M.: Campus.

Stichweh, Rudolf, 1991: Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozeß ihrer Ausdifferenzierung (16.-18. Jahrhundert). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 1991a: Universitätsmitglieder als Fremde in spätmittelalterlichen und frühmodernen europäischen Gesellschaften. S. 169-191 in: Marie Theres Fögen (Hg.), Fremde der Gesellschaft. Historische und sozialwissen-

schaftliche Untersuchungen zur Differenzierung von Normalität und Fremdheit. Frankfurt a.M: Klostermann.

Stichweh, Rudolf, 2000: Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 2001: Die moderne Universität in einer globalen Gesellschaft. S. 346-358 in: Erhard Stölting/Uwe Schimank (Hg.), Die Krise der Universitäten (Leviathan Sonderheft 20/2001). Westdeutscher Verlag: Wiesbaden.

Stichweh, Rudolf, 2001a: Die Weltgesellschaft. Strukturen eines globalen Gesellschaftssystems jenseits der Regionalkulturen der Welt. Forschung an der Universität Bielefeld H. 23, 5-10.